

Christoph B. Melchers

RÜCKBESINNUNG AUF DAS ANIMALISCHE

„Es sind halt
unsere
Kinder“



Die Medien und ihre Inhalte sind in den 90er Jahren immer wieder Gegenstand heftiger Diskussionen. In der Zeit, in der dieses Buch entsteht, sind es die »Schmuddel-Talk-Shows« am Nachmittag, die die Gemüter erhitzen. Grund für das heftige Engagement bei derartigen Streitthemen ist die Ahnung, daß Art und Inhalt des Medienkonsums Rückschlüsse auf den Zustand der Kultur erlauben – einen Zustand, der uns offensichtlich gar nicht behagt. Der Beitrag analysiert eine massenhaft konsumierte Mediengattung, die außerhalb ihrer Leserschaft für wenig Aufsehen sorgt, und dennoch tiefe Einblicke in den Seelenzustand der schweigenden Masse der Bevölkerung erlaubt: Die Tierzeitschriften.

Die Deutschen sind tierlieb, keine Frage. Wie groß das Interesse vor allem an Haustieren tatsächlich ist, zeigen die Marktdaten der einschlägigen Special-Interest-Zeitschriften. Der Titel »Ein Herz für Tiere« zum Beispiel erreicht eine Auflage von knapp unter zwei Millionen Stück und damit weit mehr als jede politische Zeitschrift des Landes. Berücksichtigt man, daß jedes Heft im Schnitt von neun Personen gelesen wird, errechnet sich allein für diesen Titel eine Leserschaft, die fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmacht. Der enorme Markterfolg macht die oft als etwas schräg angesehene Gattung der Tierzeitschriften ohne Zweifel zu einem Kulturphänomen.

Wer verstehen will, was die Leser an derartigen Zeitschriften so fasziniert, muß zunächst fragen, was im allgemeinen – psychologisch gesehen – bei der Lektüre von Zeitungen vor sich geht. Daß Leser Zeitungen und Zeitschriften kaufen, um sich zu informieren, ist nämlich nicht einmal die halbe Wahrheit. Informieren kann man sich heutzutage schneller und effizienter über andere Medien. Die Druckmedien müssen ihren Lesern also einen anderen benefit liefern. Untersucht man die Lesesituation mit psychologischen Methoden, dann stellt sich heraus, daß die Konsumenten die zurückgezogene Lesesituation vor allem nutzen, anhand der Geschichten, die ihnen die Druckmedien bieten, eigene Lebensprobleme zu bearbeiten. Sie driften bei der Lektüre in Tagträumereien ab und inszenieren so ihre persönliche Tages- oder Wochenschau. Erfolgreiche Zeitungen und Zeitschriften zeichnen sich dadurch aus, daß sie – quasi unterhalb der Ebene journalistischer Berichterstattung – ihren Lesern Geschichten anbieten, in denen drängende Lebensprobleme behandelt werden.

Die Tierzeitschriften kann man hier mit der Boulevardpresse und den aktuellen Illustrierten vergleichen. Die BILDzeitung als Prototyp der Boulevardzeitungen berichtet aus der breiten Fülle der Lebensbilder, die in unserer Kultur gelebt werden. Sie konzentriert sich aber auf besondere Ereignisse, die man mit dem Begriff ›Verkehrungen‹ zusammenfassen kann: Ein junges Mädchen, das vom Tanzen kommt, wird überfallen und zerstückelt wiederaufgefunden. Der behütete Sohn sitzamer Leute stirbt an Rauschgift, ein armer Schlucker gewinnt im Lotto ein paar Millionen, eine gehbehinderte Frau wird auf wundersame Weise aus einem brennenden Haus gerettet. Auf den ersten Blick sind dies nur Sensationsmeldungen. Tatsächlich aber zeigen sie, wie quer durch die verschiedenen Lebenswelten hindurch sich die Dinge von einem Moment

auf den anderen völlig herumdrehen können – ins Glückliche oder ins Desaster. Solche Verkehrungen können jedem und in jeder Lebenssituation geschehen.

Bei der Frühstückslektüre kann der Leser sich nun aussuchen, von welchen Verkehrungen er selbst bedroht ist, welche er sich wünscht oder anderen an den Hals wünscht oder mit welcher er kaum rechnen kann oder muß. Um Verkehrungen dieser Art geht es auch in den Tierzeitschriften, allerdings sind es hier vor allem die längerdauernden Veränderungen, die großen Bögen, die das Schicksal schlagen kann, die sich in den einzelnen Artikeln wiederfinden. Tierzeitschriften konzentrieren sich weniger auf Umkippmomente, während die Boulevardzeitungen wiederum an dem größeren Zusammenhang, in dem es zu Verkehrungen kommt, wenig interessiert sind.

Dies ist eher das Feld der aktuellen Illustrierten, etwa des STERN. Vor allem aber sind die Illustrierten ein Spiegel der Bilderinflation unserer Kultur. Mehr noch in Bildern als in Texten werden die verschiedensten Lebenswelten vorgestellt – oft zusammenhanglos und wertungsfrei nebeneinander: die Tournee eines Popstars, ein Krieg, die Welt der Lederfetischisten, die Szene der Obdachlosen, die Erlebnisse eines Fallschirmspringers, die Mode erfolgreicher junger Frauen und so weiter. Der STERN präsentiert die ›Welt in harten Schnitten‹, fast wie das Fernsehen. Der Leser kann zwischen diesen Welten hin- und herswitchen, gerät in die buntesten und kontrastreichsten Verhältnisse – manchmal bis an die Grenze des Erträglichen.

Auch Tierzeitschriften stellen schöne und schreckliche Welten nebeneinander. Sie tun dies jedoch anhand von Tiergeschichten – und im Gegensatz zu den meisten aktuellen Illustrierten wird alles Berichtete von einer Moral her bewertet, die sich wie ein roter Faden durch den Wechsel zieht. Diesen Halt einer oft (noch) impliziten Weltanschauung

haben auch andere Illustrierte (wieder) für sich entdeckt. Der Erfolg dieser Illustrierten (z.B. Focus) zeigt, daß viele Leser eine feste Linie zunehmend attraktiver finden als das Ein- und Auskuppeln in beliebige Lebensbilder.

Die Leserinnen und Leser der Zeitschrift »Ein Herz für Tiere« sind also offensichtlich an den längerfristigen Verkehren des Lebens interessiert. Und sie suchen in einer Zeit der großen Beliebtheit nach Halt in einer übergeordneten Moral. Nach Untersuchungen des Verlages halten drei Viertel der Käufer selbst Haustiere. Den ausgedehnten Leserkreis erreicht die Zeitschrift, weil die Käufer sie gerne weiterreichen: an Familienmitglieder, Bekannte, Nachbarn – mit und ohne eigene Tiere – und vor allem an Kinder. Die Käufer selbst sind überwiegend weiblich und jenseits der 40. Durch das intensive Mitlesen der Umgebung kommt jedoch eine starke soziodemographische Streuung der Leserschaft zustande, darunter auch eine bedeutende Anzahl besser Gebildeter. Ihnen allen wird die Zeitschrift mit pädagogischen Absichten weitergereicht. Indem die Käufer diese Zeitschrift anderen an die Hand geben, wollen sie erreichen, daß diese die rechte Liebe zu den Tieren und den rechten Umgang mit ihnen lernen. Es ist ein Hinweis »durch die Blume, oder auch ein Wink mit dem Zaunpfahl. Gemeint sein kann auch die Aufforderung zu einem freundlicheren Umgang mit Menschen.

LESE-MOTIVE

Titel wie »Ein Herz für Tiere« sind im Verständnis ihrer Leser »Naturzeitschriften«. Tatsächlich aber beschäftigen sich die Artikel überwiegend mit gängigen Haustieren. Vor allem Hunde und Katzen sind die Helden der vielen Schicksalsberichte, die den Kern der Berichterstattung bilden. Freilebende Tiere oder Nutztiere, auch exotische-

re Haustiere wie Schlangen oder Warane kommen nur äußerst selten vor – und das hat auch seinen Sinn.

In tiefenpsychologischen Interviews wurde deutlich, daß die Leser der Tierzeitschriften vor allem von den vielen Fotos fasziniert sind. Sie bieten die Möglichkeit, die Tiere einmal genau betrachten zu können, was im wirklichen Leben nur selten möglich ist, weil die Tiere ständig in Bewegung sind. Die Leser bekommen den Eindruck, Tiere dann besser zu verstehen, sich besser in ihre Regungen und Bedürfnisse hineinversetzen zu können, ja die Welt durch die Augen der Tiere betrachten zu lernen.

Die Leser wollen also den Tieren ganz nahe kommen, sie – auf der ersten Ebene – besser verstehen. Eine solche Annäherung mit anderen Wesen gelingt immer am besten auf der Basis von Gemeinsamkeiten. Und tatsächlich machen die Tierzeitschriften das Auffinden solcher Gemeinsamkeiten leicht. Zweifellos sind sich Mensch und Tier in einer Reihe von Grundbedürfnissen und –regulationen des Lebens – dem Essen, der Sexualität, der Suche nach Wohlbefinden, aber auch der Anhänglichkeit oder dem Sich-Durchbeißen – ähnlich. Gerade weil fast nur von Tieren berichtet wird, mit können die Leser hier das Animalische als Gemeinsamkeit von Mensch und Tier akzeptieren. Tieren nahe zu kommen, bedeutet also auf einer weiteren Ebene, unseren eigenen animalischen Seiten näherzukommen. Indem Tiere vermenschlicht werden, wird sozusagen das Menschliche auf das Animalische hin durchsichtig.

Die Attraktivität des Animalischen in einer von uferloser Bildervielfalt geprägten Welt ist, daß hier offensichtlich eine Begegnungsform mit der Welt existiert, die einfach und doch tragfähig ist. Das Leben erscheint plötzlich gar nicht mehr so kompliziert, wie es oft scheint. Schließlich hält mit dem Animalischen auch eine einfache Ausrüstung den Wechselfällen des Lebens stand

– welchen Stürmen sie auch immer ausgesetzt sein man. Darin liegt eine Art Tröstung vor allem für einfache Gemüter, die sich von der Bildervielfalt unserer Kultur schlicht überfordert fühlen.

Betrachtet man nun die Tierschicksale, die in dieser und ähnlichen Zeitschriften in immer anderen Variationen präsentiert werden, dann zeigt sich: Die Tierzeitschriften versorgen ihre Leser mit der Bilderfülle unserer Kultur in einer Light-Version. Die Fülle der Lebensbilder steht zunächst denen des menschlichen Lebens in nichts nach. Da gewinnen Tiere aus Versehen im Lotto, treffen unvermutet nach Jahren Freunde wieder, werden vernachlässigt oder mißhandelt, weil Menschen Krauses im Sinn haben. Tiere verlieben sich, manchmal über die Grenzen der Art hinaus, werden berühmt, verlassen ihre Heimat, werden verlassen und verraten, sorgen für andere Tiere und werden erwachsen oder alt. Die Turbulenzen der beschriebenen Schicksale sind aber ein Stück vom Leser weggerückt – weil sie an Tieren erzählt werden. So kann man sich aus einer gewissen Distanz auf diese Bilderfülle einlassen – dies jedoch immer mit der Rückversicherung auf das Animalische, die einfachen Prinzipien, den festen Grund.

In dieser Konstellation kann man sich gefahrlos wieder einmal so richtig aufregen. Von Beitrag zu Beitrag erleben die Leser eine emotionale Achterbahnfahrt. Hier ist man von einem niedlichen jungen Hasen in einer blühenden Wiese entzückt, dort treibt die Geschichte von einem Tierquäler und seinen Opfern zur Weißglut. Tierzeitschriften simulieren so einen Kampf der Lebensbilder, der im kulturellen Alltag der Leser durch unser selbst auferlegtes Toleranzgebot nicht offen stattfindet – obwohl ihnen auch dort so manches gegen den Strich geht. Sie lassen Siege, Niederlagen und den casus belli erleben – ohne daß es zur Tat käme. Dabei können sich die Leser durch Phantasien entlasten, wie die Welt wäre,



wenn alles nach dem animalischen Bild zginge und wenn es möglich wäre, gegen feindliche Bilder so zu Felde zu ziehen, wie die Empörung es nahelegt. Zu diesem Einsatz für das vertretene Bild aber kommt es nicht. Die ordentliche, übersichtliche, ja spießige Gestaltung der Zeitschriften, dazu die Kürze und Kompaktheit der Beiträge, die von den Lesern immer wieder gelobt wird, haben eine dosierende Wirkung gegen die aufkommenden Gefühls-Wechselbäder. So erreicht die Erregung nie ein solches Maß, daß die Leser zur Tat schreiten würden.

Tierzeitschriften sind keine Agitationsorgane. Zwar berichten die Leser ausgiebig, daß sie sich immer wieder mit Gedanken tragen wie »Da müßte man aber...«. In den Artikeln werden sie gleichsam an die Tat herangeführt und bis zu einem Kurz-Davor gebracht: Maßnahmen werden nahegelegt, Material für Einsätze wird geboten, Adressen von Tierschutzorganisationen genannt,

in denen man sich engagieren könnte. Gebremst wird der aufkommende Tatendrang jedoch prompt durch die nächsten Geschichten, die mit beglückenden Fotos die tatendurstige Erregung in eine ästhetische Betrachtung umlenken. Zudem hält sich in der Leserschaft hartnäckig das Gerücht, ein

wickeln, ist äußerst rigide. Immer sind es die Tiere, die dieser Moral bereits genügen und »schön« sind, immer weichen die Menschen – bestimmte Menschen – häßlich und böse von dieser Moral ab. Behauptet wird, daß Tiere nicht listig seien, nicht täuschten, das Böse nicht kennen und lediglich aus purer Not töten.

Das Animalische ist also geprägt von Werten der Verlässlichkeit, von Treue, Anhänglichkeit, Ehrlichkeit, Geradlinigkeit. Das Gegenbild zu dieser Natur-Ästhetik ist das Mal-so-und-mal-so-Sein, also der Bilderwechsel. In Wechsel und Veränderung lauert der Verrat. Es wird also ein Szenario entwickelt, das das entschiedene Bild »natürlicher« Moral einer als flirrend, täuschend und verräterisch dargestellten Bildervielfalt gegenüberstellt. Von den Inhalten her kann diese Moral-Ästhetik ihre faschistischen, nationalsozialistischen Analogien kaum verbergen. Dennoch wäre es vereinfacht, hier in tierischer Verkleidung eine Wiederkehr faschistischer Moral zu sehen. Zwar hat der Nationalsozialismus das Problem der Bildervielfalt ähnlich schwarz-weiß-malend an den Juden und ihrer »verräterischen Natur« festgemacht. Die ästhetisch-moralische Betrachtung der Tierzeitschriften drängt jedoch im Gegensatz zum Nationalsozialismus nicht auf Taten, sondern möchte sie ersparen.

So entpuppen sich die vermeintlichen Naturzeitschriften in der Tat als »Kulturzeitschriften«. Sie sind das Werkzeug einer schweigenden Masse, die von der Bildervielfalt der Kultur zwar fasziniert ist, sich aber überfordert fühlt und nach festem Halt sucht. Ihren Lesern bieten sie reichlich das Vergnügen am Ein- und Auskuppeln in unterschiedliche Lebensbilder, stellen ihnen aber zugleich mit ihrer »Natur-Moral« das Rüstzeug, mit dem man in Zukunft das Zeitproblem der Bilder-Inflation angehen könnte. Es handelt sich also um ein Medium, das aktuelle Kulturprobleme auf eine Weise be-



Teil des Kaufpreises gehe an Tierschutz-Organisationen. So hilft schon der Kauf der Zeitschrift, den durch sie geweckten Drang nach Aktivität abzufedern. Am Ende gelingt es dem Leser mit Hilfe seiner Zeitschrift immer wieder, diesen Tatendrang abzubiegen. Wer dieses Abbiegen nicht mitmachen will, hat längst das Abo gekündigt und seinen Kampfhund scharf gemacht.

So liefern Tierzeitschriften ein festes Bild, ohne es aber einzufordern. Entschiedenheit wird nahegelegt, aber auf Ersatzhandlungen verschoben. Die Moral, die die Leser von »Ein Herz für Tiere« bei der Lektüre ent-



handelt, die für viele Menschen attraktiv ist. Die als chaotisch erlebte Bilderfülle der Kultur wird abgelehnt, doch unter dem Deckmäntelchen der Ablehnung kann man die Fülle auch ein Stück weit genießen. Man findet Halt in einer einfachen Moral, die den radikalen Ausweg aus dem Karussell der Beliebigkeiten weist, muß aber keine Konsequenzen ziehen. Wie groß die Anziehungskraft dieser Haltung und der mit ihr verbundenen ›Natur-Moral‹ ist, zeigt auch der Erfolg der vielen Naturfilme im Fernsehen und im Video-Versand, die ebenfalls den animalischen Lebenskampf in wunderschönen Bildern zeigen.

Der Zustand unserer Kultur, der sich aus der Analyse des Phänomens der Tierzeitschriften ableiten läßt, ist ein Zustand der Schwebel. Er löst beim äußerst zahlreichen Publikum dieser Mediengattung Gefühle der Unzufriedenheit aus, doch die Angst vor Veränderung überwiegt. Mit dem Gedanken an Aufstand wird geflirtet, und doch soll er keinesfalls in die Tat umgesetzt werden. In dem Zwiespalt, der Fülle an Lebensmög-

lichkeiten nachzugeben oder sie im Gegenteil mit Hilfe eines moralischen Urteils zu verdammen und abzuwürgen, hat sich ein großer Teil der Bevölkerung – vorerst – eingerichtet.

